



Posen für die Kamera
beherrscht er: Der Entertainer
Herbert Feuerstein in der Mensa
des Salzburger Mozarteums

»Erfolge sind Abstürze«

Der Entertainer **Herbert Feuerstein**, 72, studierte Cembalo am Salzburger Mozarteum und wurde von seinen Kommilitonen verprügelt. Mit ZEIT CAMPUS kehrte er an seine alte Uni zurück – für ein Gespräch über Fernsehen, Geld und die RAF

INTERVIEW: **CHRISTIAN FUCHS** FOTOS: **TANJA KERNWEISS**

Eine Mensa gab es in den fünfziger Jahren am Mozarteum in Salzburg noch nicht. Also aß der Musikhochschüler Herbert Feuerstein oft Cevapcici an einem Balkanstand in der Getreidegasse. Der Journalist und Entertainer, der als Chefredakteur des *MAD*-Magazins die deutsche Sprache um Wörter wie »lechz« und »würg« bereicherte und für die Late-Night-Show *Schmidt-einander* den Grimme-Preis bekam, ist in der Festspielstadt aufgewachsen. Auf die Anregung seines Musiklehrers hin kam er ans Mozarteum, wo er Klavier, Cembalo und Komposition studierte. Auch heute hallen Klavierklänge durch das Foyer, wo Feuerstein schon wartet.

Herzlichen Glückwunsch, Herr Feuerstein!

Wozu, dass ich noch lebe?

Vor genau 50 Jahren sind Sie vom Mozarteum geflogen.

Das stimmt so nicht ganz, weil ich nicht rausgeworfen wurde, sondern freiwillig die Segel gestrichen habe.

Wie kam es dazu?

Ich hatte neben meinem Studium angefangen, unter dem Pseudonym Robert Stein Musikkritiken für das Salzburger *Demokratische Volksblatt* zu schreiben. Meine Kritiken waren eher boshaft denn fachlich fundiert. Für einen guten Gag habe ich schon mal die Wahrheit verdreht – daran hat sich bis heute nichts geändert.

Das ging so lange gut, bis ...

... ich einmal sehr ungnädig über ein Streichtrio von Kommilitonen berichtete. Die drei suchten mich heim und ohrfeigten mich, und meine Zeitung machte den Vorfall zum Aufmacher. Daraufhin wurde ich zum Präsidenten der Hochschule zitiert – von dem ich ebenfalls gerade eine Opernkomposition verrissen hatte, unter dem Titel: *Da hat sich jemand die Rossinis aus dem Kuchen gepickt*. Der Präsident sagte, er könne nicht billigen, dass man Kritiker ohrfeigt – aber wenn er noch jung wäre, würde er es auch noch mal tun. Darauf sagte ich, es sei wohl besser, wenn ich die Hochschule verließ.

Sie haben sich also selbst exmatrikuliert.

Mir war lange schon klar, dass die Welt nicht noch einen weiteren schlechten Musiker braucht. Im Nachhinein bin ich dieser zufälligen Entwicklung dankbar; vielleicht wäre ich heute etwas ganz Schreckliches, Festspielpräsident in Salzburg oder so.

Thomas Bernhard, der mit Ihnen am Mozarteum war, ist Schriftsteller geworden.

Er hat damals wie ich für die Zeitung geschrieben, erfundene Sachen aus dem Gericht, wegen des Geldes. Wir hatten auch ein eigenes Ritual.

Was denn?

Ich hatte als Privileg den väterlichen Opel zur Verfügung; wenn man das Standgas eingestellt hatte, konnte man ihn von außen ganz langsam schieben. In Österreich wurde um Mitternacht immer die Nationalhymne im Radio gespielt, da haben Thomas Bernhard und ich uns den Spaß erlaubt, das Radio laut zu stellen und zu zweit neben dem Auto herzulaufen.

Sind Sie auch oft in Salzburger Kneipen abgestürzt?

Das weniger – wir konnten es uns gar nicht leisten, uns zu besaufen. Stattdessen haben wir hochintellektuelle Diskussionen geführt, über Politik und Glenn Gould.

Nach dem Studienabbruch wurden Sie Chefredakteur bei der deutschsprachigen »New Yorker Staats-Zeitung«.

Nach New York gegangen bin ich eigentlich wegen meiner späteren ersten Frau Pearl, einer sehr begabten Pianistin. Sie war Austauschstudentin am Mozarteum und musste dann zum Studium in die USA zurück, da habe ich sie begleitet. Anfangs hatte ich nicht einmal eine Arbeitsgenehmigung, dafür mussten wir erst heiraten.

Gefiel Ihnen die Stadt?

Es war furchtbar! In unserer ersten Billigstwohnung in Manhattan gab es natürlich Küchenschaben, die Heizung funktionierte nicht, und unten waren die Junkies. Die Stadt hat mich fertiggemacht. Ich war sicher, ich würde scheitern und als Penner enden.

Stattdessen haben Sie es sogar bis ins österreichische Konsulat geschafft.

Das war Zufall. Ich war der einzige Österreicher bei der *New Yorker Staats-Zeitung*; so kam das Konsulat auf mich, als es jemanden suchte, der ein Infoblatt redigieren sollte. Ich habe das schamlos ausgenutzt, um meinen ersten Job in Deutschland zu bekommen: Als der Verleger Hans A. Nickel nach New York kam, empfing ich ihn im Büro des Generalkonsuls, der gerade nicht da war. Das hat ihm so imponiert, dass er mir ein wahnsinniges Monatsgehalt anbot. So wurde ich Verlagsleiter.

Der Verlag brachte in den 1960ern das Satiremagazin »Pardon« heraus.

Ja, das war ein ziemlich politischer Haufen, Alice Schwarzer hat zum Beispiel dafür ge-

»Wegen meiner Frau bin ich nach New York gegangen. Furchtbar. Ich war sicher, ich würde als Penner enden«

schrieben. Auf einer Party eines Abends kam Andreas Baader mit einem großen Sack und sammelte Geld für die Betreuung von Gefängniskindern. Sogar unser geiziger Verleger gab einen Zwanziger. Da haben wir alle was in den Sack von Baader gesteckt.

Indirekt haben Sie also die RAF unterstützt?

Na ja, das war schon sehr direkt!

Sie sind nicht beim Magazin geblieben, sondern haben mit »Schmidteinander« die deutsche Late-Night-Show erfunden.

Experimentieren Sie gern?

Wenn Sie das Bundesverdienstkreuz haben wollen, müssen Sie 20, 30 Jahre dasselbe machen. Das war mir nie die Lebenszeit wert. Ich muss immer das Bestehende anzweifeln. >



»Ich habe schon lange keine Lust mehr aufs Fernsehen. Livesendungen sind leider ausgestorben«

Was treibt Sie an – Neugier?

Ja, schon beim Zeitschriftenmachen war meine Maxime: Was man heute macht, lässt man morgen sein. Mich hat auch nie ein Resultat interessiert, sondern der Weg dahin. Ich hatte mein Leben lang keine Zielrichtung.

Freuen Sie sich, wenn Sie was erreicht haben?

Erfolge sind Abstürze. Wenn etwas vorbei ist, und es war gut, bin ich eher traurig.

Wie finden Sie eigentlich Oliver Pocher, der als Sidekick von Harald Schmidt gewissermaßen Ihr Nachfolger ist?

Ich habe ihn anfangs unterschätzt und war sehr erstaunt, als ich ihn dann bei Schmidt gesehen habe. Er macht das sehr gut!

Mit der zwölfstündigen Sendung »Feuersteins Nacht« haben Sie Fernsehgeschichte geschrieben. Warum haben Sie jetzt keine eigene Sendung mehr?

Ich habe schon lange keine Lust mehr aufs Fernsehen. Die Art, Sendungen mit vielen Leuten zu machen, geplant, geschnitten und mit vorgeschriebenen Dialogen, hat mich nie interessiert. Ich fand Livesendungen immer

spannender, die sind jedoch leider nahezu ausgestorben.

Dafür haben Sie eine Calgonit-Werbung gedreht und sind Gast beim »Telebingo« im MDR. Ist das nicht ...

... peinlich? Ja, sagen Sie es doch! Manchmal könnte ich mir hinterher in den Arsch beißen. Ich kann aber keine Sachen ablehnen, wo ich an einem Tag das zehnfache Jahresgehalt eines Arbeiters bekomme.

Was machen Sie mit dem Geld?

Zum Beispiel mache ich Konzertmoderationen und richtige Programme. In Köln spiele ich an der Oper in Richard Strauss' *Die Fledermaus*, und mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin präsentiere ich ein Konzert für Neugierige, *Feuerstein führt Klassik ein: Ein Haydn-Spaß*.

Da kommt dann also doch Ihre musikalische Ausbildung durch?

Klassische Musik macht mir großen Spaß, auch wenn solche Programme immer sehr viel Arbeit bedeuten und natürlich weniger Öffentlichkeitswirkung haben als ein Auftritt im Fernsehen.



Mit ZEIT CAMPUS kehren Prominente an ihre alte Uni zurück. Alle Gespräche zum Nachlesen gibt es im Internet, etwa mit den Sportfreunden Stiller, Barbara Schöneberger, Armin Maiwald und Katharina Wagner: www.zeit.de/campus/mensa

Der Hot Spot für erfolgreiche Karrieren.

Hobsons Absolventenkongress

19./20. November 2008, Köln

- ◆ Treffen Sie 300 Top-Unternehmen auf Deutschlands größter Jobmesse
- ◆ Profitieren Sie von kostenlosen Expertenvorträgen und Bewerbungstipps
- ◆ Jetzt anmelden unter www.absolventenkongress.de



Premium-Aussteller auf dem Kongress:



Medienpartner:



Das Handicraft-Magazin für den Karriereerfolg



I

NEON. Jeden Monat neu im Handel. www.neon.de

 **NEON**